

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 5 (1900-1901)  
**Heft:** 4  
  
**Rubrik:** Verschiedenes

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

liche Vereinigungen in Aussicht genommen werden. Hoffentlich gelingt es dem Alkoholgegnerbund, diese Bitte zu gewähren.

Diejenigen Mitglieder unserer Abstinenz-Sektion, die den Jahresbeitrag für 1900 (25 Cts.) noch nicht bezahlt haben, werden höflich gebeten, denselben doch baldigst berichtigen zu wollen. *G. Züricher, Herrengasse 4, Bern.*

## Verschiedenes.

### Bringt die Kinder früh zu Bette!

Es gibt landauf, landab wohl selten eine Lehrerin, die nicht schon Ursache gehabt hätte, sich über das späte Zubettegehen ihrer Schüler zu beklagen. Die traurigen Folgen dieses Übels, unter denen Kinder aller Stände leiden, machen sich im Unterrichte unangenehm bemerkbar, und alle Ermahnungen sind in den Wind gesprochen, dank des Unverstandes vieler Eltern in dem Punkte.

In Städten trifft man ganz kleine Kinder oft noch spät abends im Wagen auf der Strasse an und zwar durchaus nicht nur Kinder solcher Leute, die tagsüber auf der Arbeit sind und die daher erst abends dazu kommen, ihre Kommissionen zu machen oder die Kinder aus der Krippe zu holen. Von den Schulkindern aller Altersstufen, die sich auch im Winter bis spät in die Nacht hinein auf der Strasse herumtollen, gar nicht zu reden.

Wer über den physischen und moralischen Schaden nachdenkt, den ein Kind dabei nehmen kann, wird gewiss die zu spät beginnende Nachtruhe unserer Jugend beklagen.

Wie könnte dem Übel gesteuert werden von der Schule aus?

Ermahnungen an die Kinder sind wertlos, wo eine verständige Mutter fehlt. Einfluss auf die Mutter hat die Lehrerin nur indirekt, und manche Frau würde sich's verbitten, ihre Haus„ordnung“ von einer unverheirateten Lehrerin kritisieren zu lassen. Öffentliche Vorträge über das Thema würden von Leuten besucht, die's nicht nötig haben, belehrt zu werden — also bleibt nur der Weg offen, der heranwachsenden weiblichen Jugend die Sache ans Herz zu legen. Als Schwestern kleinerer Geschwister könnten sie an der gegenwärtigen Generation das Übel bekämpfen helfen, soweit ihre schwachen Kräfte reichen, um als Mütter und Pflegerinnen künftiger Geschlechter fortzusetzen, wozu die Schule ihnen die Anregung gegeben. Vielleicht sähen dann in späteren Jahrzehnten mehr Frauen ein als heute, dass schon der Säugling die Gewöhnung an Ordnung in Trinken und Schlafen durch bestes Gedeihen lohnt.

Dass in Bezug auf Pflege kleiner Kinder heutzutage noch recht oft in selbstverständlichen Dingen gefehlt wird, sieht jeder, der eine Zeit lang aufmerksam das Thun und Lassen junger Mütter seiner Nachbarschaft betrachtet, und er wird Beispiele wie die hier angeführten in Menge selbst beobachten können.

Es ist Ende August, die Abende schon empfindlich kühl, als eines Sonntag abends nach 7 Uhr die Mutter eines sechs Wochen alten Kindes zu ihrer Freundin auf Besuch kommt. Beim Weggehen aus der Gartenwirtschaft, in der sie mit Mann und Kind den Nachmittag zugebracht, vergass sie den Wohnungsschlüssel mitzunehmen. Da der Mann noch kegelt, wartet sie bei ihrer Freundin dessen Rückkehr ab, und um 9 Uhr fährt der Kinderwagen noch im Garten herum, ohne dass eine der beiden Frauen darin etwas Besonderes sieht.

An einem Dezembersonntag des verflossenen Jahres zwang mich ein rauher Nordwind, der meinen Wohnort oft heimsucht, meinen gewohnten Nachmittags-spaziergang abzukürzen, damit mein damals 10 Monate alter Junge sich nicht erkälte. Eine Nachbarin zog mit ihrem 2 Monate alten Kinde im Tragkleidchen an mir vorbei und liess sich nicht abschrecken, einen langen Spaziergang zu machen. Des andern Tages hörte ich, das Kind habe die Lungenentzündung, am Donnerstag starb es, und genau acht Tage nach jenem unglückseligen Ausgang in zu leichtem Kleide hörte ich die Mutter herzbrechend weinen, weil man ihr Liebstes davontrug. Ich bin sicher, dass hier lediglich Unerfahrenheit und Un-verstand im Spiele waren.

Eine andere Frau, die ich täglich beobachten kann, mehr als mir lieb ist, stopft ihren kleinen Jungen den ganzen Tag mit allem möglichen und mutet dem jährigen Magen Unglaubliches zu. Die Verdauungsstörungen, die sich mit mathematischer Genauigkeit einstellen, werden als Darmgicht erklärt, dem Zahnen „in die Schuhe geschoben“, und der kleine Magen wird durch täglich wechselnde Thees, Hausmittel und schliesslich Arzneien (wenn möglich von zwei Aerzten verschrieben) gründlich verpfuscht. Natürlich wird auch mit allen möglichen Kindermehlorten abgewechselt, und wenn ich ihr beizubringen suche, mein blühender Kleiner, der kurz nach dem Jahr gehen konnte, werde mit Milch und Knorrs Hafermehl ernährt, aber konsequent, und in Zeit und Mass peinlich genau, hat sie für meinen Rat kein Verständnis und weiss alles besser, denn ihr Sohn ist  $4\frac{1}{2}$  Monate älter als meiner. Gehen lernte er kurz vor seinem zweiten Geburtstag. Ist der kleine Magen einigermaßen wieder restauriert, so kann man den Jungen in der gleichen Viertelstunde eine rohe Rübe, einen Wurstzipfel (im Hochsommer!), eine Tafel Chokolade, unreifes Obst verzehren sehen. Ist dann die Kalamität von neuem da, kommt die Haut an die Reihe, und es beginnt ein Schmieren und Salben allenthalben. „Bärenfett“, Rindermark, Schweineschmalz etc., alles hilft unfehlbar, besonders wenn's diese oder jene „Freundin“ anrät.

Erbarmen, herzliches Erbarmen ergreift mich immer, wenn ich sehe, wie unter dem Unverstand der Mutter die armen Kleinen schon in der Wiege zu leiden haben. Und der lebhafte Wunsch, es möchten solchen Müttern die Augen geöffnet werden zur Unterscheidung von wahrer und falscher Mutterliebe, ist schon so oft in mir aufgestiegen, dass ich Verbündete suchen möchte unter den zum Kampf gegen weibliche Sünden berufensten Frauen, den Lehrerinnen. E. G.

### **Sanitarisches Institut Basel.**

Zu Nutz und Frommen leidender Mitschwestern komme ich der von lebens-würdiger Seite an mich gestellten Aufforderung nach, um einiges über das viel-fach noch unbekannte Institut mitzuteilen.

Ich ziehe vor, etwas wirklich Eingesandtes im Druck zu lesen, statt nochmals den Schrecken erleben zu müssen, dass ein simpler Privatbrief sich in die Lehrerinnenzeitung verirrt, wie es mir z. B. letzten Sommer gegangen ist. Da aber die Zeit allen Schmerz heilt, so hat sie auch den meinigen ge-mildert und ich bin nun bereit, in unserm Organ eine kurze Schilderung der erwähnten Anstalt zu geben.

Das sanitarische Institut, von einer philanthropischen Gesellschaft 1896 gegründet, hat den Zweck, Kranke durch natürliche Heilmittel zu behandeln. Mit Diät, Wasser, Elektrizität, Massage, Heilgymnastik, hygienischer Kleidung und Ruhe werden grosse Erfolge erzielt. Die Anstalt steht unter der Leitung von diplomierten Ärzten, welche die Kranken individuell und sorgfältig behandeln.

Es ist nicht ein Spital, sondern vielmehr ein Heim, in dem Kranke und Erholungsbedürftige zweckmässige Behandlung und einen angenehmen Aufenthalt finden.

Die Behandlungen im Badezimmer bieten verschiedene Überraschungen und Abwechslung. Die warmen und kalten Wasseranwendungen sind sehr mannigfaltig und wohlthuend. In einer Abteilung steht der „Lehrerinnenkasten“, d. h. die Wanne mit dem elektrischen Bade, also getauft, weil unsereins ohne Ausnahme und ohne Zögern möglichst oft hineingesteckt wird.

Die Wärterinnen sind Töchter aus dem Mittelstande, die sich dem Krankendienst widmen wollen. Fast jedes Land liefert seine Vertreterinnen. Da sieht man das rotbackige Bernermeitschi und das stattliche Zürcherzüseli neben der zierlichen Französin, der dunkeläugigen Ungarin und der schlanken Miss. Alle sind liebenswürdig und dienstfertig. Sie bleiben in der Regel zwei Jahre, werden theoretisch und praktisch tüchtig geschult und haben ein Examen zu bestehen. Jede Patientin wird einer Wärterin zugeteilt, welche nach den Anleitungen des Arztes zu handeln und diesem täglich Rapport zu erstatten hat.

Die Zuteilung der Wärterinnen liegt in den Händen der Hausmutter, einer klugen, einsichtigen, medicinisch geschulten Dame.

Da nicht mehr als etwa 20 Zimmer zur Verfügung stehen, so ist die Zahl der aufzunehmenden Patienten beschränkt. Doch sind immer verschiedene Nationalitäten, Sprachen und Konfessionen vertreten. Man fühlt sich aber trotzdem nicht fremd; denn es herrscht ein gewisser, heimeliger Familienton, der seinen günstigen Einfluss nicht verfehlt.

Was die Küche anbetrifft, so ist sie streng hygienisch. Wer eine vollständige Kur machen will, nehme Abschied von allen fleischlichen Genüssen und ergebe sich dem Vegetarismus. Durch nahrhafte Gerichte wird aber das Fleisch reichlich ersetzt, so dass man wenig oder kein Bedürfnis darnach empfindet.

Ein grosser Vorteil des Instituts liegt in den mässigen Preisen. Gewöhnlich sind diese anderer derartigen Anstalten so geschraubt, dass für Leute aus dem Mittelstande ein Aufenthalt nicht wohl möglich ist. Für 5 Fr. per Tag bekommt man aber im sanitarischen Institut in Basel ein freundliches Zimmer, Kost und die hygienische Behandlung. Trinkgelder stehen nicht auf den Traktanden. Da das Institut auf philanthropischer Grundlage ruht, so soll ein allfälliger Reinertrag zur Aufnahme von armen Kranken verwendet werden.

Zu einem Aufenthalte sind die Sommermonate für uns Schweizer nicht zu empfehlen; angenehm ist das Klima im Frühling, Herbst und Winter. Kranke, die sich dort behandeln lassen möchten, thun am besten, Herrn Dr. von Forest (Weiherweg 48) kurze Mitteilung über ihre Krankheit zu machen und seinen Rat entgegenzunehmen. Sie können überzeugt sein, dass bei einer Kur das Möglichste gethan wird, ihre Leiden zu mildern und die Genesung herbeizuführen. Möchten noch recht Viele dort Kräftigung ihrer Gesundheit finden und ebenso befriedigt sein über den Erfolg ihrer Kur, wie alle die Kolleginnen vom In- und Ausland, die ich dort schon angetroffen habe. *R. Liniger, Burgdorf.*

**Neuer Wirkungskreis für Frauen.** Vom Kieler-Lehrerinnenverein ging unserm Central-Vorstand der Prospekt einer staatlich genehmigten Lehranstalt für Heilgymnastik und Massage zu. Das „Medico-Mechanische Landes-Institut“ (Kiel-Brunswichstrasse 10), bezweckt die Ausbildung junger Mädchen und Frauen als Heilgymnastinnen und Turnlehrerinnen. Der einen 2jährigen Jahreskurs umfassende Studienplan ist folgender: Anatomie des menschlichen Körpers,



Physiologie, Bewegungslehre, Gesundheits- und Krankheitslehre, Turnen inkl. Geschichte, Methodik- und Gerätkunde, Heilgymnastik und Massage theoretisch und praktisch. (Schwedischer Unterrichtsplan.)

Der Kurs beginnt am 15. April 1901 und im November desselben Jahres können sich die Teilnehmerinnen der staatlichen Prüfung als Turnlehrerin unterziehen. Am Schlusse der beiden Jahre findet die Prüfung als Heilgymnastin statt, vor einer eigens für diesen Kursus vom Staate eingesetzten Prüfungskommission. Diejenigen, welche die Prüfung bestehen, erhalten ein Zeugnis als staatlich geprüfte Heilgymnastin.

Dieser Kursus eröffnet also jungen Mädchen und Frauen einen neuen Lebensberuf, der ihnen eine geachtete Stellung, einen Geist und Herz befriedigenden Wirkungskreis und ein gutes Fortkommen zu sichern vermag.

Die Aufnahmebedingungen sind folgende:

1. Alter zwischen 18 und 35 Jahren.
2. Gute Schulbildung.
3. Kräftiger Gesundheitszustand.
4. Amtliches Führungszeugnis.
5. Honorar halbjährlich 150 Mark.
6. Teilnehmerinnen-Zahl beschränkt.
7. Anmeldungen bis spätestens 15. März.
8. Beginn des Kursus am 15. April.

Die Sprechstunden des dirigierenden Arztes Herr Dr. Lubinus finden alle Wochentage statt von 10—12 Uhr.

### † Rosa Klötzli.

Gestorben den 25. November 1900.

Die Zeitung, die Du immer so eifrig und mit regem Interesse gelesen, liebe Kollegin, sie möchte auch noch mit ein paar Worten Deiner gedenken. Schon ein Monat ist nun verflossen, seit Du die lieben, braunen Augen für immer geschlossen, und noch jetzt ist uns, als müsstest Du zu uns zurückkehren nach kurzer Abwesenheit und wieder mit uns arbeiten und fröhlich sein. Es ist so schwer, sich an den Gedanken zu gewöhnen, dass Du uns für immer verlassen hast! Und doch, was klagen wir? Dir wurde eines schönes Los zu teil. Mitten aus segensreichem, freudigem Wirken wurdest Du abberufen, nach kurzem, wenn auch schwerem Leiden. Ein beneidenswertes Schicksal, fürwahr!

Rosa Klötzli, geboren 1857, ist in ihrem Heimatort, ihrem vielgeliebten Burgdorf aufgewachsen. Im Frühling 1875 machte sie als Schülerin des Seminars Hindelbank das Patentexamen und übernahm im Herbst gleichen Jahres nach einem kurzen Aufenthalt in Neuenburg die Unterschule in Baggwyl bei Seedorf. Nach dem Wunsch ihrer Eltern hätte sie sich gleich in Burgdorf um eine vakante Stelle bewerben sollen, aber sie wollte ihren „Lehrplätz“ um keinen Preis in ihrer Vaterstadt machen, wie sie oft erzählte. Nach 1 1/2 jähriger Wirksamkeit in Baggwyl, eine Zeit, an welche sie immer gern zurückdachte, siedelte sie dann nach Burdorf über und hat nun hier 23 Jahre lang mit pünktlicher Pflichttreue und grösster Gewissenhaftigkeit gewirkt. Mit Freude und Liebe war sie ihrem Beruf ergeben. Das fühlten auch ihre Schüler; wenn auch viel von ihnen verlangt wurde, angestrenzter Fleiss und pünktlicher Gehorsam, sie